

Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Perle 1: «Kompetent, aber denkfaul?»

Wo: Südtiroler Wirtschaftszeitung

Wer: Hartmut Volk interviewt Prof. Jochen Krautz von der Bergischen Universität Wuppertal

Wann: 12. Juni 2015

«Jeder will heute einen «kompetenten» Menschen als Ansprechpartner. Ob Arzt, Bankberater, KFZ-Mechaniker oder Verkäufer, alle sollen sie kompetent sein. Was soll also schlecht daran sein, wenn bereits die Schüler auf Kompetenz hin unterrichtet werden, fragt sich der Laie. Nun, schlecht daran ist, dass das in den Schulen und Universitäten eingeführte Kompetenzkonzept massiv das Bildungsverständnis verändert. Bildung zielte auf Selbstständigkeit im Denken auf der Grundlage von Wissen und Können. Die Vermittlung von Kompetenzen hingegen zielt auf vordergründiges Funktionieren, auf Anpassungsbereitschaft an globalen Wandel beziehungsweise auf das, was bestimmte Kreise dafür halten. Das ist jedoch hoch problematisch, zumal aus den Betrieben zunehmend die Klage kommt, dass dieses selbstständige Denken faktisch ab- anstatt zunimmt, wie es die Verfechter des Kompetenzkonzeptes versprechen. [...] Den Psychologen zufolge, die den Kompetenzbegriff in seiner aktuellen Fassung erfunden haben, geht es dabei um kognitive Fähigkeiten zur anwendungsbezogenen Problemlösung. Damit fällt ein grosser Teil dessen, worum es in Schule gehen sollte, schon einmal unter den

Tisch. Ziel dieser Verkürzung war es schlicht, Bildung messbar zu machen. Kompetenzen lassen sich nun zwar messen, das aber nur unter Vernachlässigung aller anderen Dimensionen von Bildung. Da Kompetenzen als funktionale Fähigkeiten prinzipiell inhaltsneutral sind, wird zunehmend gleichgültig, woran ich sie erwerbe. Lesekompetenz kann ich an einem anspruchsvollen Gedicht, aber auch an WhatsApp-Nachrichten üben. So lange ist es noch gar nicht her, da galt die Auffassung, dass Goethe oder Schiller noch etwas mehr zu bieten haben als SMS-Texte, etwa Fragen nach Glück und Verantwortung, nach Lebenssinn und Empfinden für eine ästhetische Sprachform. Und genau das ist kein überflüssiges Brimborium, sondern hilft dabei, einen eigenen, verantwortlichen Ort in der Welt zu finden. Quid ad me? Was geht mich das an? Das war einmal eine didaktische Leitfrage: Wie können junge Menschen von etwas angesprochen werden? Wie können sie zu einem Verstehen, Wissen und Können kommen, das ihnen hilft, selbstbestimmt und verantwortlich durchs Leben zu gehen? Von all dem weiss Kompetenz nichts. [...] Hinzu kommt: Kompetenzen sind auch ethisch neutral. [...] Bildung und Erziehung fallen im kompetenzorientierten Unterricht zunehmend auseinander. Mit der Folge, dass es nun für Sozialkompetenz bereits Sondertrainings gibt. Lehrpläne werden zur aberwitzigen Ansammlung von Teilkompetenzen, nach denen man nicht mehr unterrichten kann. Auch diese Klage erfahrener, nicht von Ideologie vernebelter Pädagogen ist zutreffend. Zu Recht weisen sie darauf hin, dass mit der Kompetenzorientierung die sachliche Logik der Fächer und

HEINZ ANTON MEIER



helfen im kompetenzorientierten Unterricht zunehmend auseinander. Mit der Folge, dass es nun für Sozialkompetenz bereits Sondertrainings gibt. Lehrpläne werden zur aberwitzigen Ansammlung von Teilkompetenzen, nach denen man nicht mehr unterrichten kann. Auch diese Klage erfahrener, nicht von Ideologie vernebelter Pädagogen ist zutreffend. Zu Recht weisen sie darauf hin, dass mit der Kompetenzorientierung die sachliche Logik der Fächer und

Laut OECD, die für den PISA-Test und dieses Kompetenzkonzept verantwortlich ist, geht es ganz ausdrücklich nicht um geistige Selbstständigkeit, sondern um «Anpassungsfähigkeit».

damit auch die Struktur des Denkens verloren geht, dass Schule so zum Trainingslager für segmentierte Teilfertigkeiten wird und nicht mehr der Ort ist, an dem über relevante Inhalte und Fragen gemeinsam nachgedacht wird. Bildung zielt aber, wie gesagt, auf eigenständiges Verstehen, nicht auf das Abarbeiten und Antrainieren von funktionalen Fertigkeiten. Laut OECD, die für den PISA-Test und dieses Kompetenzkonzept verantwortlich ist, geht es ganz ausdrücklich nicht um geistige Selbstständigkeit, sondern um «Anpassungsfähigkeit» – wörtlich! [...] Das vollzieht sich subtil, aber deutlich. [...] Junge Menschen lernen zunehmend zu funktionieren und das Gegebene nicht zu hinterfragen. Damit sinkt zugleich das Interesse an den Dingen. Man studiert dann, um fertig zu werden. Die Sache aber, das eigene Fach, das interessiert einen eigentlich nicht mehr. Fragen nach Wahrheit und Geltung, die Unterscheidung von Meinung und Argument, die Reflexion von Methoden werden kaum mehr angenommen, weil sie in dieser funktionalistischen Welt überflüssig erscheinen. Auch auf der Ebene der Berufsausbildung geschieht Ähnliches. Handwerker müssen heute komplexe technische und organisatorische Zusammenhänge verstehen, beurteilen und sinnvoll ausführen. Dazu braucht es Fachkenntnis, Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit. Unterhalten Sie sich heute mal mit betrieblichen Ausbildern, mit gestandenen Handwerksmeistern oder völlig genervten Altgesellen. Wenn die tief Luft holen und von den haarsträubenden Defiziten und Fehlleistungen ihrer Auszubildenden berichten, fällt die schöne neue Welt der «Kompetenzen» ganz schnell wie ein angestochener Luftballon in sich zusammen. [...] Seit dem sogenannten «PISA-Schock» wird [...] das ganze Bildungssystem auf diese Kompetenzen umgestellt, damit alle bei PISA besser werden. Was damit verbunden ist, wurde aber nicht diskutiert. Der ganze Vorgang zeigt klassische Elemente von Propaganda. Man inszeniert ein Ereignis wie diesen PISA-Schock. PISA testet aber nach eigener Aussage nicht das, was in unseren Lehrplänen steht, sondern das eigene Kompetenzkonzept. PISA hat also eigentlich wenig oder nur zufällige Aussagekraft über das, was unsere Schüler können. Gleichwohl wurde das vermeintlich schlechte Abschneiden beispielsweise Deutschlands aber genutzt, um nun radikal Reformen anzustossen, wozu die Politik gerne auf die fertigen Konzepte der OECD zurückgriff. Während die PISA-Tests also eine bloße Scheinwelt angeblich «objektiver» Aussagen über den Bildungsstand inszenierten, waren die Reaktionen darauf sehr wohl Realität. Man nennt das «governance by comparison», Steuerung durch Vergleich. Die OECD weiss, dass sie eigentlich keinen legitimen Einfluss auf die nationalen Bildungssysteme hat und nutzt diese Taktik nach eigenem Bekunden, um die Souveränität der Staaten zu unterlaufen. Sol-

che «soft governance», Techniken sanfter Steuerung, sind undemokratische, letztlich manipulative Methoden, mit denen ein neues Leitbild von Bildung durchgesetzt wird, das einer plumpen ökonomistischen Logik folgt. [...] Vordergründig könnte man meinen, die Kompetenzorientierung bedient die Interessen «der Wirtschaft», weil die OECD als Wirtschaftsorganisation auftritt. [...] Tatsächlich funktional sind so ausgebildete künftige Arbeitnehmer jedoch nur für globale Konzerne, die ihr «Humankapital» weltweit nach standardisiertem Format gefertigt vorfinden wollen. Unternehmen also, in denen streng nach Guidelines gearbeitet wird, wenig selbstständig gedacht werden soll, man aber für die permanenten Umstrukturierungen auch ein bisschen «Kreativität» und viel «Flexibilität» benötigt. Für alle anderen Unternehmen ist das Unsinn. Und deshalb beklagen sich ja auch das produzierende Gewerbe, Mittelstand und Handwerk zunehmend lautstark über das Niveau der Absolventen von Schulen und Hochschulen. [...] Das ist [...] die bittere Ironie der Geschichte: Ein angeblich im Namen «der Wirtschaft» auf Kurs gebrachtes Bildungssystem wird zunehmend dysfunktional gerade für die Bedürfnisse der Wirtschaft selbst. Man schießt sich in der Tat ins eigene Knie, schreit dann laut auf und bemerkt nicht, dass man den Revolver selbst in der Hand hält. Zu lange hat die Wirtschaft den Bildungsökonom in den Bildungsabteilungen der eigenen Interessenverbände vertraut, die diesen Unsinn seit 15 Jahren in einer Flut von Gutachten und Expertisen propagieren. [...] Eberhard von Kuenheim, lange Jahre Chef von BMW, hat [...] darauf aufmerksam gemacht. Es wird Zeit, dass sich gerade die Wirtschaft überlegt, was sie ernsthaft will: geistige Eunuchen oder demokratiefähige Bürger, die etwas wissen und können. In weiterer Perspektive wird man zudem fragen müssen, was dieser Kulturkampf, den die OECD weltweit führt, eigentlich soll. Wem dient die geistige Verarmung und kulturelle Entwurzelung ganzer Länder? [...] Den Menschen, ihrer Kultur, der Demokratie und eben auch einer menschwürdigen Wirtschaft sicher nicht. Ich fürchte auch, dass es dabei um mehr geht, als die Privatisierung einiger profitabler Bereiche im Bildungswesen. Das sind – zumindest im deutschsprachigen Raum – Nebeneffekte für daran interessierte Konzerne. Letztlich scheint es um die Steuerbarkeit und Steuerung von Menschen zu gehen, indem man ihnen das Denken abgewöhnt.»

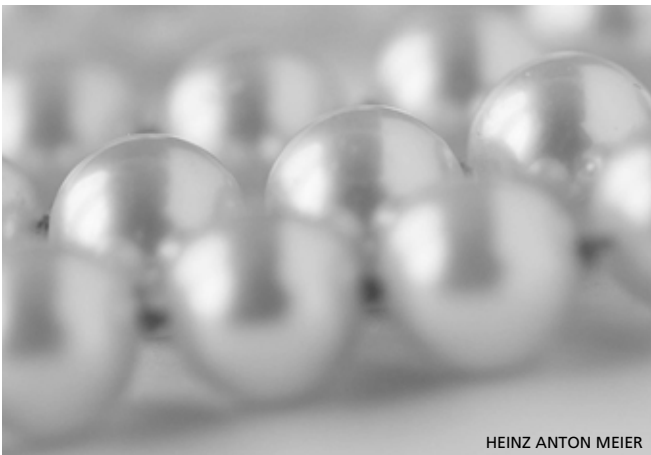
Perlenfischen

Perle 2: «Warum Bildung unnütz sein muss»

Wo: Basler Zeitung Online

Wer: Philippe Weber; Historiker, Gymnasiallehrer und Dozent für Fachdidaktik
Geschichte

Wann: 29. Juni 2015



«Wenn über die Matura-Quote diskutiert wird, geht es scheinbar um Sein oder Nicht-Sein. Die Zukunft, so die eine Seite, gehöre der Wissensgesellschaft. Wenn die Schweiz im Kampf um diese Zukunft die Nase vorn haben möchte, so müssen die Matura- und die Akademikerquoten dringendst angehoben werden. Die Berufslehre stamme aus der Vergangenheit der Handwerks- und Industriegesellschaften. Die andere Seite will in solchen Predigten Irrlehren erkennen, die uns arbeitslose Akademiker, unnötige Beamte und praxisferne Chefs bescheren. Auch in der Zukunft brauche es praxisnahe Berufsleute. Das duale Bildungssystem weise deshalb den Weg in eine goldene Zukunft. Beide Positionen verpassen zielsicher eine grundlegende Dimension von Bildung, wie sie seit dem 19. Jahrhundert im bürgerlichen Denken geprägt worden ist. Bildung definierte sich darin gerade in Abgrenzung zur Nützlichkeit, zur Verwertung. Die allgemeine Schulpflicht realisierte gegen massiven Widerstand genau diesen Gedanken. Die Kinder sollten der Welt der Erwachsenen entzogen werden, um sich einer unnützen Sache zu widmen: Der Auseinandersetzung mit der Welt, der Natur und der Kultur. Wer über die Zukunft der Bildung nachdenkt, sollte das bürgerliche Erbe des 19. Jahrhunderts nicht leichtfertig ausschlagen. [...] Ihr Wert ergibt sich [...] weiterhin durch den Aufschub von Verwertungsstrategien. Bildung war und ist vorerst ein Ziel an sich, der Nutzen der Bildung liegt in der Bildung. Alle weitergehenden Ziele von Bildung – wirtschaftliche, staatsbürgerliche oder ethische – setzen diesen vorübergehenden Verzicht auf Nützlichkeit voraus. Genau das unterscheidet Bildung von Ausbildung. Der Fokus auf Bildung als unnütze Sache ermöglicht einen ande-

ren Blick auf die Schweizer Bildungslandschaft nach der obligatorischen Schulzeit: Die Berufsschulen bieten nicht nur eine Berufsausbildung, sondern auch Allgemeinbildung an, und mit der Berufsmatura wurde diese Ausrichtung für interessierte Jugendliche noch verstärkt; die Gymnasien führen nicht nur zur Hochschulreife, sondern lassen die Jugendlichen in die Welt des Wissens eintauchen; die nicht-gymnasialen Mittelschulen (u.a. Wirtschafts- bzw. Handelsmittelschulen und Fachmittelschulen) bereiten nicht nur auf Berufsfelder vor, sondern befriedigen und entfachen mit vielfältigen Inhalten die Neugier junger Menschen. Alle nachobligatorischen Schulen schaffen also auf unterschiedliche Weise jene Freiheit, für die im 19. Jahrhundert ein neuer Lebensabschnitt erfunden wurde: die Jugend. Wenn wir es ernst mit der Freiheit nehmen, muss die Vielfalt der Bildungsangebote verteidigt und ausgebaut werden. Die Möglichkeit einer Vollzeit-Schule sollte deshalb nicht für die leistungsstärksten Schülerinnen und Schüler reserviert bleiben, sondern mit den nicht-gymnasialen Mittelschulen noch verstärkt anderen geeigneten Jugendlichen offen stehen. Umgekehrt sollte die Berufsmatura dank einem anspruchsvollen Bildungsangebot auch für die Leistungsstärksten attraktiv sein. Und schliesslich sollte der Anteil der Allgemeinbildung an den Berufsschulen ausgebaut werden. Bildung für alle, darum geht es! Dreh- und Angelpunkt einer Bildungsoffensive muss also nicht zwangsläufig die Matura-Quote sein. [...] Entscheidend ist [...] vielmehr, dass die Schulen nicht von Interessen der direkten Verwertbarkeit vereinnahmt werden. Die Funktion des Gymnasiums darf nicht darin bestehen, ausschliesslich Kompetenzen für das Hochschulstudium oder gar einer bestimmten Studienrichtung aufzubauen, und der Ausbau der Allgemeinbildung in der Berufslehre darf nicht gestoppt werden. Sie glauben, dass meine Position weltfremd ist? Unterschätzen Sie nicht die Strategien des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Denker entdeckten damals die offene Zukunft: Die Entwicklung der Persönlichkeiten und der Märkte ist ungewiss, und deshalb muss jede Investition in die Zukunft auch ein wenig unnütz sein.»

Perlenfischen

Perle 3: «Ohne gute Autorität geht es nicht»

Wo: Tages-Anzeiger

Wer: Alexandra Kedves

Wann: 10. Juli 2015

«Hatten Sie auch so einen Lehrer? Einen, der in seiner allerersten Stunde stramm ins Klassenzimmer marschierte, seine Bücher aufs Lehrerpult knallte wie einen Tusch und dann, so zur Eingewöhnung, mal eben jeden Einzelnen vor der ganzen Klasse eine Aufgabe lösen und sein persönliches Waterloo erleben liess? Bei uns wars der Lateinlehrer. Er kam über uns wie ein Orkan – und sollte sich doch mit der Zeit als einer der besten Lehrer überhaupt entpuppen: streng, exakt, fordernd; nie die Zügel aus der Hand gebend, mit bissiger Ironie jeden Schüler trotz zermalmend, aber dennoch fair; stets auf Zack, immer jeden Schüler im Blick behaltend – und gerade dadurch total motivierend. Es war ihm nicht egal, ob man die Konjugationen konnte oder den Seneca-Brief verstand. Er sammelte lateinische Sinnsprüche, wir mussten sie alle auswendig lernen, da war er gnadenlos (ich nerve meine eigenen Kinder heute noch mit den Sentenzen). Als es dann, ein paar Jahre nach dem knallharten Kaltstart mit diesem Lehrer, zur Profilwahl kam, entschied sich ein grosser Teil meiner Klasse für – Latein. Denn man wusste, dass der Orkan der Lehrer sein würde. Eben dies scheint ob der wilden Spekulationen rund um den Erfolg und Niedergang finnischer Schülerleistungen in den Pisa-Studien [...] gern vergessen zu gehen: dass der Lehrerberuf nach einer Art Künstlerberufung verlangt; sprich, dass die Methode weniger entscheidend ist als der Mensch, der sie umsetzt. Dass es grundsätzlich beim Lehren zu einem nicht geringen Teil um Beziehung geht. Oder, um mal ein grosses Wort zu verwenden: um Liebe [...]. Um die Liebe zum Fach, aber noch wichtiger: um die Liebe zum Lehren, also dazu, Schülern zu Aha-Erlebnissen zu verhelfen und sie nicht allein zu lassen mit einem Wust an Wissen. Der [...] deutsche Pädagoge Wolfgang Bergmann sprach hier von «guter Autorität» – in Abgrenzung zu einer schwarzen, strafenden, das Kind erniedrigenden Pädagogik [...]. Aber die «gute Autorität» steht auch im Unterschied zu einem führungslosen, wurstigen Laissez-faire, wo beispielsweise in wenig effektiver Gruppenarbeit Referate auf Minimalniveau zusammengeschustert werden, die dann als Lehrstoff für alle durchgehen müssen – die Vermittlungsleistung der Lehrperson bewegt sich in solchen Fällen gegen null. Ohne die «gute Autorität» gibt es Schwierigkeiten im Klassenzimmer. Sie kann mütterliche Züge tragen, libertäre oder auch scharfzüngig-intellektuelle – aber ohne sie geht es nicht. Gerade die völlig zu Recht geforderte «kognitive Aktivierung» der Schüler, ihre Einbindung, ihr Mitdenken [...] erreicht man ohne diese Autorität kaum. Auch und besonders Gruppenarbeit will geführt sein. «Autorität» meint nicht

«psychologisches Drauflosprügeln», genauso wenig wie Frontalunterricht sich im einschläfernden Predigen erschöpft. Die viel gepriesene Interaktion funktioniert auch – nein, häufig sogar besser – im Plenumsunterricht. Ähnlich sieht es Peter Labudde, [...] der in Deutschland, Finnland und der Schweiz die Unterrichtsweisen untersucht hat. In Finnland sei der Unterricht viel stärker vom Lehrer geleitet, viel strukturierter und dabei trotzdem besser fokussiert auf den individuellen Schüler. Man lasse nicht zu, dass ein Schüler einfach abhängt, abgehängt werde. [...] Ein solcher Unterricht ist anspruchsvoll – nicht nur für den Schüler, sondern viel mehr noch für den Lehrer. Und einen solchen Unterricht bekommt man nur, wenn man den Lehrern so attraktive Bedingungen bietet, dass man unter zahlreichen Anwärtern die Besten aussuchen kann – die engagiertesten, wachsamsten, die, denen das Lernerlebnis jedes einzelnen Schülers am Herzen liegt. Die mit dieser Lehreraura halt. Es darf auch ein Orkan sein.»



HEINZ ANTON MEIER